Die SEESCHLACHT am SKAGERRAK

Die einzelnen Phasen, das Resultat und die Lehren der Schlacht. — Die „Schweigsame Flotte" und die „Ratten". — Dreadnought und Großkaliber. — Faktoren der Entscheidung. — Der Organisator des Sieges. — Englands tyrannische Suprematie zur See zerschmettert.

Von H. H. von Mellenthin.

„The silent Fleet"! und die „Ratten!" „Unsere schweigsame Flotte", so sagten die Engländer, die Flotte, welche geräuschlos auf der Wacht steht, und welche, nach der Bramarbasade Winston Churchills, die deutsche Flotte, falls sie sich nicht zum Kampfe stellen sollte, „wie die Ratten aus ihren Löchern 'rausräuchern" werde.

Die Ratten sind herausgekommen! Am 31. Mai 1916. Wenige Tage vor denen, an welchen, vom 11. bis 14. Juni 1666, vor zweieinhalb Jahrhunderten der holländische Admiral de Ruyter die britische Armada unter Admiral Monk bei Forteland vernichtend auf's Haupt geschlagen hat.

Bald nach dem Ausbruch des Krieges schrieb die Londoner „Saturday Review": „England ist die einzige Großmacht, die mit Deutschland ohne schwere Gefahr und ohne Zweifel über den Ausgang kämpfen kann. Wenige Tage, und Deutschlands Kriegsschiffe werden auf dem Meeresgrund liegen oder unter sicherem Geleit sich nach den britischen Häfen unterwegs befinden. Hamburg und Bremen und die baltischen Häfen werden unter den Kanonen Englands liegen. Nach getaner Arbeit können wir ohne Bedenken zu Frankreich und Rußland sagen: Sucht Euch Kompensationen! Nehmt in Deutschland, was Ihr wollt! Ihr könnt es haben."

Der Krieg auch zur See hat bald eine ganz andere Entwicklung genommen. Aber dann noch hieß es in Deutschland selbst, daß an eine Vernichtung der britischen Flotte nicht zu denken sei, die Zerbröckelung der britischen Seemacht durch Kampfmittel kaum Aussichten biete. Noch am fünften Februar d. J. hat Graf C. Reventlow in einer Warnung vor der Unterschätzung des Einflusses der Seemacht auf den Gang des Krieges in der Zeitschrift „Das Größere Deutschland" geschrieben: „Wäre die deutsche Seemacht ausreichend gewesen, so würde England den Krieg nicht begonnen haben. Wäre die britische Seemacht nicht in ihrer ungeheuren Stärke vorhanden, so wäre die Absperrung Deutschlands unmöglich gewesen und wäre die uns gegenüberstehende große Koalition im Laufe des Krieges auseinandergefallen. Großbritanniens Seemacht allein hält die Bundesgenossen an der Stange. Ohne die britische Seeherrschaft wäre die amerikanische Munitionshilfe unmöglich gewesen und damit die lange Dauer des Krieges."

Das alles steht auf dem Konto der britischen Seemacht, obwohl die „schweigsame" britische Hauptflotte auch unsichtbar geworden war. Die erste große Ueberraschung des Krieges bildete die Tatsache, daß die britische Flotte die Rolle des Dornröschen übernahm und fern vom Schuß hinter einer Hecke von Drahtnetzen und Minen von vergangener Zeiten Heldentum träumte. Nach dem mißglückten Vorstoß gegen Helgoland am 28. April und der Vernichtung der Kreuzer „Hogue", „Cressy" und „Aboukir" am 22. September 1914 durch den Seehelden Weddigen war die „schweigsame" britische Flotte auch unsichtbar geworden.

Die öffentliche Meinung in England selbst wurde nachgerade unruhig. Die Zeitschrift „Candid Quarterly Review" schrieb unlängst: Die Stärke Großbritanniens liegt auf der See, wie die Geschichte dutzendemal bewiesen hat. Landkriege sind für England stets kostspielig, reich an Verlusten, kurz undankbar gewesen. Darum sollte man die Beteiligung am Landkriege einschränken und wieder zu der altbewährten Methode, zu den Waffen auf dem Wasser, seine Zuflucht nehmen. Die Flotte muß aus ihrer Inaktivität erlöst werden."

Die öffentliche Meinung wollte sich nicht länger mit Lobpreisungen der Flotte abspeisen lassen, sondern drang auf Taten. „Ihr müßt 'was tun," keuchte Frankreich vor Verdun und verlangte Rußland, das zu immer neuen Offensiven angetrieben wird. Und die Vereinigten Staaten von Amerika fingen an, wegen der Unzulänglichkeit der britischen Scheinblockade ungemütlich zu werden. Bei der Rollenverteilung auf den neuerlichen Kriegs-Konferenzen der Alliierten erhielt England das Stichwort. Eine Ueberraschung wurde der Welt in Aussicht gestellt. Der Vorstoß der britischen Hauptflotte gegen die deutsche Küste war als solche Ueberraschung gedacht.

Die „Ratten" kamen heraus und haben die Engländer böse gebissen. Die Seeschlacht am Skagerrak stellt eines der bedeutendsten Ereignisse dieses Krieges und das größte der modernen Seekriegsgeschichte dar. Verlauf, Resultat und Wirkungen dieser Schlacht rücken den Seekrieg im allgemeinen unter eine ganz neue Beleuchtung, stellen neue Regeln der Taktik auf und führen zu einer Neuorientierung der Beurteilung der Situation.

Feststellungen, Lehren und Schlußfolgerungen aus der Seeschlacht am Skagerrak sind folgende::

1. Die Legende von der Unangreifbarkeit, Unverletzlichkeit und Unbesiegbarkeit der britischen Flotte ist beseitigt, und damit der Anspruch, daß Britannien die Wogen beherrsche.

2. Am Skagerrak hat sich ein Verdun zur „See" aufgetan. Wie bei Verdun, hat auch in der Seeschlacht an der jütischen Küste die Niederwerfungs-Strategie die Führung übernommen. Was der Schützengraben-Krieg zu Lande ist, das stellt, in seinem Zweck und der Taktik nach, zu Wasser der Unterseekrieg dar. Wie in den Schützengräben der Gegner bis zur Erschöpfung mürbe gemacht werden soll, so im Seekrieg durch die Aktion der Tauchboote. Aber die endgültige Entscheidung, welche erst mit der Vernichtung der gegnerischen militärischen Kräfte herbeigeführt wird, fällt, wie auf dem Lande, so auf der See erst in der offenen Schlacht.

3. Verlauf und Resultat der Seeschlacht am Skagerrak hat der „Dreadnought"-Schule und der Unterwasser-Schule Unrecht gegeben. Die erstere erblickt in dem „Einkaliberschiff" und in der Kaliber-steigerung die Entscheidungswaffe bis zur Vernichtung des Gegners. Die zweite will mit dem Tauchboot die gesamte seekriegerische Taktik revolutionieren, den Schauplatz der Entscheidung unter das Wasser verlegen. Dem tritt auch Graf Reventlow entgegen, wenn er sagt: „Die Unterseebootwaffe fängt an, für viele Kreise in Deutschland zu jenem Zylinder des Taschenspielers zu werden, aus dem er Uhren, Bänder, Schachteln, Eier oder Kaninchen herausholt, ganz wie gewünscht wird."

Solchen Ansprüchen und Theorien dieser zwei Schulen stellen Verlauf und Resultat der Seeschlacht am Skagerrak die Tatsache und die Lehre gegenüber, daß für die Entscheidung keine besondere Waffe an und für sich ausschlaggebend ist, jene vielmehr nur durch die gleichmäßige Anwendung und eine den zeitweisen Umständen entsprechende Verwertung sämtlicher Angriffswaffen erzielt werden kann.

* * *

Am 22. Januar dieses Jahres erschien in der Londoner „Daily Mail" ein Artikel, in welchem eine große Ueberraschung für England seitens der deutschen Flotte angekündigt war. Die neuen deutschen Kriegsschiffe seien mit 43 cm-Geschützen bestückt. Geschosse, welche vor einiger Zeit auf Dünnirchen gefallen, seien aus 43 cm-Schiffsgeschützen geschleudert worden. Die Annahme lag nahe und ist ja auch von verschiedenen militärischen Mitarbeitern hiesiger Blätter ausgesprochen worden, daß die schweren Verluste der britischen Flotte in der Seeschlacht am Skagerrak auf die artilleristische Tätigkeit solcher Ungeheuer an Bord der deutschen Schiffe zurückzuführen seien. Inzwischen ist allerdings der glänzende deutsche Erfolg auf die Ueberlegenheit des deutschen 28 cm-Geschützes über das 40 cm-Geschütz der britischen Armierung im Bewegungskampf zurückgeführt worden. Das heißt also im Nahkampf.

Die Meldung von der bevorstehenden deutschen Ueberraschung durch ein 43 cm-Geschütz stieß auch auf mehr als Zweifel; es hieß, die Aufstellung eines solchen Kalibers auf einem Schiff sei ausgeschlossen. Nun aber ist gemeldet, daß die Briten in der Seeschlacht bereits 40 cm-Geschütze in Aktion gebracht hätten. Auch das bildet eine Ueberraschung, denn das bisher bekannte Höchstkaliber betrug 38 Centimeter. Solche Geschütze hatten zuerst die englischen Schlachtschiffe von der „Queen Elizabeth"-Klasse (zu welcher ja auch der „Warspite" gehört) erhalten. England war bei der Einführung des „Einkaliberschiffs", als welches sich die „Dreadnought" darstellt, von der Absicht der Steigerung der Artilleriewirkung geleitet worden. Der Kaliber-steigerung lag der gleiche Gedanke zugrunde, den Erfolg von der zerstörenden Wirkung des Einzeltreffers abhängig zu machen. Allerdings war die „Dreadnought"-Idee ursprünglich nicht in englischen Köpfen, sondern in dem des Italieners Cuniberte entstanden.

England hat sie indessen fruktifiziert, und zwar in Befolgung der alten Nelsonschen Schiffsbaupolitik, daß „nur Zahlen vernichten können". Die „Uebertrumpfungs-Taktik" hat das Riesenbauprogramm der „Dreadnought" und „Ueber-Dreadnoughts" und der bis zum äußersten angebahnten Kaliber-steigerung aufgestellt.

Mit dem Uebergang zum „Einkaliberschiff" hatte England den Fehler auf dem Gebiet der bautechnischen Politik begangen, daß es den Vorteil, welchen die britische Flotte über alle anderen mit dem bisherigen numerischen Uebergewicht besaß, ausschaltete. Alle anderen Seemächte gingen zum „Dreadnought"-Bau über und sind dann auch dem englischen Vorbild betreffs der Kaliber-steigerung gefolgt. In einer Besprechung des Uebergangs zur „Dreadnought" und zum 38 cm-Kaliber heißt es im „Nauticus", dem „Jahrbuch für deutsche See-Interessen": „Wenn der Uebergang zum „Einkaliberschiff", wie er mit dem Bau der „Dreadnought" einsetzte, grundsätzlich als ein Fortschritt in der Steigerung der Artilleriewirkung anerkannt wurde, und nur in der Art der Durchführung Grund zu Angriffen gab, so geht der Streit der Meinungen über die Vorteile der Kaliber-steigerung weit auseinander. Dennoch ist der Uebergang zum 38 cm-Geschütz als Hauptwaffe der Linienschiffe nur eine Stufe in der Entwicklung der Schiffsartillerie. Es wird jedoch nicht vorausgesagt werden können, ob sie den Schluß einer Entwicklung bedeutet und nicht vielmehr eine Zwischenstufe zu weit wirksameren Geschützen und Geschossen. Die Notwendigkeit oder die Berechtigung der Einführung des schweren Kalibers wird von der Anschauung über die Rolle beurteilt werden, die der Artillerie in einem Kampfe zugewiesen wird, ob sie die Entscheidungswaffe ist, die den Kampf bis zur Vernichtung des Gegners fortsetzen, oder ob sie nur die vorbereitenden Schläge führen und lediglich die Feuerüberlegenheit erringen und dann im Verein mit den anderen Angriffswaffen die Entscheidung herbeiführen soll."

Nach welcher Seite hin haben nun der Verlauf und das Resultat der Seeschlacht am Skagerrak diese Frage entschieden?

Für die folgenden Ausführungen hat der erwähnte „Nauticus"-Artikel den Führer abgegeben. Das Hinausschieben der Gefechtsentfernungen auf die äußersten Grenzen der Leistungsfähigkeit menschlicher Sinne (des Auges) geht aus dem Bestreben hervor, früher als der Gegner die ersten Treffer zu erreichen, früher als der Gegner am Ziel zu bleiben und damit das feindliche Feuer niederzuhalten und die Vernichtung herbeizuführen. Zur Notwendigkeit wurde der Artilleriekampf auf den großen Entfernungen, je mehr sich die Tragweite und die Wirkung der Torpedowaffe steigerten. Soll die Artillerie die Entscheidungswaffe bleiben, soll die Entscheidung außerhalb der Torpedoschußweite ausgefochten werden, auf Entfernungen, auf denen der eigene Wille noch die Möglichkeit hat, den zufälligen und unberechenbaren Folgen eines Torpedokampfes auszuweichen, so muß die Wirkung der Geschütze auf den großen Entfernungen so gesteigert werden, daß nicht nur Beschädigungen und Störungen des Gegners herbeigeführt werden, nicht nur die Feuerüberlegenheit über ihn erreicht wird, sondern die Vernichtung, d. h. die Kampfunfähigkeit des Gegners gewährleistet ist. Damit ist der Offensive der Weg gewiesen worden. Es kann indessen nicht geleugnet werden, daß das Bestreben, den Kampf auf den äußersten Entfernungen zu führen, etwas Defensives in sich trägt, die Defensive gegen die Torpedowaffe, wenn nicht die Gewißheit, daß dieser Kampf auf weite Entfernung bis zur Vernichtung des Gegners geführt werden kann, sich in der Bewaffnung ausdrückt.

Inwieweit ist nun in der Seeschlacht am Skagerrak solche offensive und die defensive Bedeutung des Kampfes auf den äußersten Entfernungen zum Ausdruck gekommen? Hat sich die Artillerie als Entscheidungswaffe herausgestellt oder ist diese im Verein mit den anderen Angriffswaffen herbeigeführt worden?

* * *

Die Seeschlacht am Skagerrak hat, wie bereits aus den vorliegenden Berichten zu ersehen ist, im wesentlichen folgenden Verlauf genommen (vergleiche die nebenstehende Karte):

1. Der Aufmarsch der zwei gegnerischen Flotten;

2. Die Schlacht am Nachmittag des 31. Mai.

3. Der Versuch des britischen Kreuzergeschwaders, sich zwischen die kämpfende deutsche Flotte und deren Basis zu legen.

4. Die Fortsetzung der Schlacht in der Nacht vom 31. Mai bis zum 1. Juni.

Die britische Hauptflotte hatte sich, in Vorbereitung zu dem geplanten Vorstoß gegen die deutsche Küste, bei den Orkney-Inseln versammelt. Diese Heimats-Flotte (Home Fleet) bestand aus Einheiten der vier Schlachtschiff-Geschwader, der drei Kreuzer-Geschwader (1., Schlachtkreuzer-Geschwader, 2. und 3., Kreuzer-Geschwader), des leichten Kreuzer-Geschwaders, der Flottille der Torpedoboots-Zerstörer und der Unterseeboot-Flottille. Den Oberbefehl führte Admiral Jellicoe, das Kreuzer-Geschwader Vizeadmiral Beatty. Die Fahrt ging zunächst in der Richtung auf den Skagerrak, um dann auf weiterer südlicher Fahrt gegen die deutsche Küste und gegen die Hauptbasis der deutschen Flotte, gegen Helgoland und Wilhelmshaven vorzubrechen. Der ausgezeichnete Kundschafterdienst der deutschen Marine hatte sowohl die vorhergegangene Konzentrierung der feindlichen Streitkräfte an den Orkney-Inseln und dann deren Herannahen gemeldet. Die deutsche Hochseeflotte, Admiral Scheer im Oberkommando und Kontre-Admiral Hipper als Führer des Kreuzer-Geschwaders, verließ Wilhelmshaven, zog die Moskitoflottillen, welche bis über Helgoland hinaus den Wachtdienst verrichteten, an sich, dampfte dem Feinde entgegen, stieß auf ihn Mittwoch nachmittag, 31. Mai, zwischen Horns Riff und dem Skagerrak und eröffnete die Schlacht auf eine Entfernung von elf Kilometer. Bei dieser verhältnismäßig geringen Entfernung mußte sich die Schlacht alsbald in getrennte Bewegungsaktionen auflösen. Weder von britischer, noch von deutscher Seite ist die Taktik des Kampfes auf ganz weite Entfernungen, welcher die Vernichtung des Feindes bezweckt, bevor die kleinern Kreuzer und die Torpedoboote herankommen können, befolgt worden. In die Schlacht am Nachmittag des 31. Mai haben sämtliche Waffen des Seekrieges bald nach dem Ausbruch des Kampfes eingegriffen und dessen Verlauf und Resultat bestimmt. In dem Artilleriekampf auf kürzere Distanz haben sich die mittleren Kaliber und die Treffsicherheit und das Manövrierungsgeschick auf der deutschen Seite bewährt. Die verhältnismäßig geringe Entfernung hat, wie der deutsche Schlachtbericht ausdrücklich feststellt, eine Behinderung für die Entfaltung der Dreadnought-Schlachtschiffe und des Großkalibers gebildet.

Diese erste Phase der Nachmittagsschlacht zog sich bis in die siebente Stunde hinein, als Vizeadmiral Beatty den Versuch unternahm, sich mit seinem Kreuzer-Geschwader zwischen die deutsche Flotte und deren Stützpunkt zu legen (2). Das war ein taktischer Fehler, denn schon die Ausdehnung der Schlachtfront, zwischen 40 und 135 Kilometer von der jütischen Küste, mußte die Aussichtslosigkeit eines derartigen Versuchs ergeben.

Die britische Darstellung, wie sie in den ersten amtlichen Mitteilungen der Admiralität enthalten ist, stellt in Abrede, daß sich an der Nachmittagsschlacht Schlachtschiffe auf der englischen Seite beteiligt hätten. Diese Darstellung ist später von London selbst berichtigt worden. Beim Eintreffen des Schlachtschiffgeschwaders hätten die Deutschen sich schleunigst zurückgezogen. Mit dem Eintritt der Dunkelheit hub die vierte Phase der Schlacht (4) an, welche bis tief in die Nacht währte. Das war, vom militärischen Standpunkt aus, die interessanteste und lehrreichste. Sie brachte die fast ausschließliche Aktion der Torpedoboote. Es war, so heißt es in einer englischen Darstellung, als ob nach einer wirksamen artilleristischen Einleitung und Vorbereitung die Infanterie zum Angriff überginge. Es war die lebhafteste Bewegungsaktion der ganzen Schlacht. Die Kühnheit der deutschen Boote, welche immer wieder gegen den Feind vorstießen, hat einen Lorbeerkranz um diese Waffe der deutschen Seewehr gewunden. Wenn in den beiden ersten Phasen die überlegene Treffsicherheit und die geschickte Manövrierung auf der deutschen Seite dieser den Erfolg verschafft hat, so betätigte sich nun die persönliche Mut und die Unerschrockenheit. Das war wie in der Feldschlacht, in welcher der Mann noch etwas wert ist, die einzelne Persönlichkeit doch zur Geltung gelangt.

Der englischen Darstellung, als ob die deutsche Flotte beim Herannahen starker britischer Streitkräfte sofort sich zurückgezogen habe, tritt der ausführliche amtliche Bericht der deutschen Admiralität mit der Feststellung folgender Tatsache entgegen: „Zahlreiche Torpedoboot-Flottillen, welche wir nach der Tagesschlacht ausgeschickt hatten, den Feind anzugreifen, sind zu späterer Nachtzeit über den Schauplatz der Schlacht hinaus in nördlicher Richtung vorgedrungen, sie vermochten indessen trotz eifrigster Suche die britische Hauptflotte nicht mehr zu entdecken." Die weitere englische Behauptung, daß sich die britische Flotte bemüht habe, an die (angeblich) fliehende deutsche Flotte heranzukommen, wird bereits durch die Tatsache Lügen gestraft, daß Admiral Jellicoe mit seiner Hauptflotte bereits im Laufe des 1. Juni an seinem Stützpunkt an den Orkney-Inseln wieder eingetroffen ist.

Die deutschen Torpedoboote haben die britische Hauptflotte zur Umkehr gezwungen, der Kommandierende Admiral wollte nach den erlittenen schweren Verlusten kein weiteres Risiko auf sich nehmen. Aber auch der deutschen Führung erschien die Rückkehr nach dem Stützpunkt geboten. Die erfolgreichen Angriffe der deutschen Torpedoboote während der Nacht haben die Seeschlacht am Skagerrak zum Abschluß gebracht.

In dieser Schlacht haben auch die „Zeppeline" eine hervorragende Rolle gespielt. Wie der Bericht der deutschen Admiralität ausdrücklich feststellt, nicht als Angriffswaffe, sondern als Kundschafter. Sie haben, trotz des zurzeit herrschenden unsichtlichen Wetters, im Aufklärungsdienst Glänzendes geleistet. Nicht nur mit der Benachrichtigung über die vorbereitenden Bewegungen des Feindes und den Anmarsch, sondern auch im Verlauf der Schlacht selbst.

Das Zusammenarbeiten aller Waffengattungen der Seewehr hat den deutschen Erfolg in den vier Phasen der Seeschlacht herbeigeführt. Dieser Erfolg drückt sich militärisch aus in dem ganzen Verlauf der Seeschlacht. Moralisch in der gewaltigen Steigerung des Prestiges der deutschen Flotte. Politisch in dem Zusammenbruch der bisher unbestrittenen britischen Beherrschung der Meere. Der Glanz des deutschen Erfolges kommt dadurch zur strahlenden Sichtlichkeit, daß der britischen Seewehr der Nimbus der Unangreifbarkeit und der Unantastbarkeit genommen ist.

Das bildet das Hauptresultat der Seeschlacht am Skagerrak, für welches die Frage der größeren oder kleineren Verluste im grunde keinen bestimmenden Maßstab bildet.

* * *

Deutschland hat sich nur zögernd zur Einführung des 38 cm-Kalibers entschlossen. Die Unmöglichkeit, mit den Drahtrohren die gleichen Leistungen des Geschützes zu erreichen, wie sie in anderen Marinen mit den Mantelringrohren erreicht werden, hatte den ersten Anstoß zur Steigerung des Kalibers in England gegeben. Im Vertrauen auf die Leistung des eigenen Geschützmaterials war die deutsche Marine zunächst mit der Steigerung des Kalibers nicht gefolgt, da die Dauerleistung des deutschen 30.5 cm-Geschützes dem britischen 34.3 cm immer noch gleich zu achten war. Nachdem dann mit einer erheblichen Steigerung des Kalibers auf den neuen Schiffen aller Nationen gerechnet werden mußte, ist man in der deutschen Marine unter Vermeidung eines Zwischenkalibers sofort zu der Armierung der Schiffe mit 38 cm-Geschützen übergegangen.

Heftiger als über die Kaliber-steigerung ist in Deutschland der Kampf um die Bedeutung des Schlachtschiffes, des Torpedoboots und des Tauchboots als Waffe für den Seekrieg gewesen. Admiral Tirpitz führte als Marine-Staatssekretär im Jahr 1897 im deutschen Reichstag folgendes aus: „Ich weiß, daß die Schlachtschiffe im allgemeinen nicht populär sind. Es ist ja schwierig, klar zu machen, daß das Schlachtschiff durchaus ein großes, starkes Schiff sein muß. Aber wenn wir eine Flotte haben, die der jetzt geforderten Stärke entspricht, dann hat Deutschland eine Seemacht, gegen die offensiv an unseren Küsten vorzugehen selbst eine Seemacht ersten Ranges sich dreimal bedenken wird. Die See-Interessen Deutschlands sind seit der Errichtung des Reichs in ungeahnter Weise gestiegen. Werden diese Interessen in Zukunft unterbunden und ernstlich geschädigt, so muß Deutschland zuerst einen wirtschaftlichen, dann einen politischen Niedergang erleiden. Die zu schaffende Schlachtflotte ist das beste Mittel zur Verteidigung unserer Küsten. Kein Gegner wird, wenn diese Flotte vorhanden ist, Angriffe auf die Flußmündungen und offenen Städte vornehmen oder Landungen versuchen dürfen, ehe er mit der Schlachtflotte abgerechnet hat."

Das bildete nicht nur eine Vertretung der damaligen Flottenvorlagen, sondern auch eine Antwort auf die Aeußerung Bismarcks: „In den Zeitungen wird unaufhörlich über die Vermehrung unserer Flotte gestritten. Wozu der Lärm? Was nach dem Urteil nüchterner Fachleute nötig ist, muß bewilligt werden. Ich glaube, daß wir neue Kreuzer brauchen, aber ich bin sehr mißtrauisch gegen Paradeschiffe, die nur zur Markierung des Prestige dienen sollen, und die man, wenn die Sache ernst wird, mitunter Lügenschiffe nennen muß, weil sie nichts leisten."

Die Lehren der Seeschlacht am Skagerrak geben dem Sohn des Justizrats Tirpitz aus Küstrin, dem Organisator der Schlagfertigkeit der deutschen Flotte, in der Schlachtschiff-Frage recht. Und auch der neuen Unterwasser-Schule gegenüber. Der umsichtige Inspekteur des Torpedowesens hat lange Zeit das Unterseeboot als Erbe des Torpedoboots mit scheelen Augen betrachtet, im Dezember des Jahres 1905 dem Tauchboot die Bedeutung nur für „gewisse, engbegrenzte Zwecke" zugesprochen, als die Meinung aufkam, man solle doch überlegen, ob es nicht besser sei, statt eines Linienschiffs achtzig bis neunzig Unterseeboote zu bauen.

Die Tatsachen haben ergeben, daß Tirpitz die Bedeutung des Tauchboots als einer Waffe für den Seekrieg gewiß nicht unterschätzt hat. Daß der Vorfechter des Großkampfschiffs und des Torpedoboots als „Wilder Mann" des Unterseekrieges aus dem Amt hat scheiden müssen, das bedeutet eines Geschickes Tragik. Verlauf und Resultate der Seeschlacht am Skagerrak bilden die glänzende Rechtfertigung einer Tätigkeit, dessen erstes und letztes Streben Organisation und Schlagfertigkeit gewesen ist. Tirpitz' leitender Gedanke ist stets gewesen, die organisatorische und die taktische Seite mit der Kriegsbereitschaft zu einem einheitlichen Wesen zu verarbeiten. So verband er sämtliche Waffen für den Seekrieg zu einer Einheit. So baute er das System schlagbereiter Reserven auf. Als Chef des Stabes der Marinestation der Ostsee, als Chef des Oberkommandos und als Staatssekretär des Reichsmarineamtes hat Tirpitz die Organisation geschaffen und die Schlagfertigkeit hergestellt, als Faktoren, welche Verlauf und Resultat der Seeschlacht am Skagerrak bestimmt haben. Großadmiral von Tirpitz ist der Organisator des deutschen Seesieges.

* * *

Die Seeschlacht am Skagerrak hat die bisherige Suprematie der britischen Flotte gebrochen und den Anspruch Englands auf die Beherrschung der Meere ausgeschaltet. Bis zu dieser Seeschlacht war, abgesehen vor einer ganzen Reihe erfolgreicher Husarenstückchen zu See, die Hauptbedeutung der deutschen Flotte die der "silent fleet". Still und ernst hielt sie an der Nordsee und auf der Ostsee die Wacht. Sie deckte wie ein Panzer eine verwundbare Stelle. Sie hielt den Feind von den deutschen Nord- und Ostsee-Häfen ab und schützte die Küste. Sie verhinderte feindliche Landungen, zu deren Abwehr sonst starke deutsche Landkräfte gebunden gewesen wären. Sie hielt den freien Verkehr auf der Ostsee offen. Ohne die deutsche Flotte, welche die britische Hauptmacht in der Nordsee festhielt, wäre auch wohl das Dardanellen-Unternehmen anders verlaufen. Seitdem die Wachsamkeit der deutschen Flotte den Vorstoß des britischen Kreuzergeschwaders gegen Helgoland am 28. August 1914 vereitelt hatte, war auch den skandinavischen Ländern die Haltung vorgeschrieben. Mit aller Hinneigung zu England haben weder Dänemark noch Norwegen gewagt, sich offen auf die Seite der Alliierten zu stellen.

Die "silent fleet" war eine "fleet in being", die schon als eine solche „seiende" Flotte die feindliche Seesuprematie zu einer nur bedingten gestaltete. Die Seeschlacht am Skagerrak hat mit der Legende der Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit der britischen Flotte aufgeräumt. Die tatsächliche Feststellung der Verluste auf beiden Seiten muß der künftigen Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben. Heute aber ist bereits das eine tatsächlich festgestellt, daß der Erfolg der deutschen Flotte das bisherige Axiom von der Unantastbarkeit der britischen Seewehr beseitigt hat und die schweren Breitenverluste die Behauptung von der Unverletzlichkeit als Renommage dargelegt haben. Die Unverletzlichkeit der britischen Flotte bildet die Voraussetzung der Sicherheit des britischen Inselreichs und die Unantastbarkeit einen der Pfeiler des britischen Weltreichs. Der Vorteil der insularen Lage kann nur durch die Flotte aufrecht erhalten werden, ein Versagen der Flotte muß solchen Vorteil in einen Nachteil und in das Verhängnis wandeln. Eine Blockade der britischen Küsten durch eine feindliche Macht würde mit schneller Hungersnot die Notwendigkeit der Kapitulation herbeiführen. Ob die deutschen Tauchboote eine derartige Blockade hätten durchführen können, falls ihnen nicht politische Erwägungen in den Arm gefallen, erscheint nicht ausgeschlossen, aber kaum wahrscheinlich, solange die britische Flotte noch intakt blieb. Die Flotte bildet, solange sie die unbestritiene Suprematie über die Meere ausübt, den Schild des Inselreichs. In der Seeschlacht am Skagerrak ist der britischen Flotte die unbestrittene Herrschaft entrissen worden. Ein Neutraler hat von einem britischen „Pyrrhus-Sieg" gesprochen. In Deutschland heißt es, nur noch zwei solcher „Siege", wie ihn England am Skagerrak beanspruchte, und von der britischen Flotte sind nur noch Ruderboote übrig.

Die Machtmittel, mit welchen England seine Weltherrschaft aufrecht erhält, sind zumeist unreal. Das Prestige des englischen Namens und die Vorstellung von der Unbesiegbarkeit der britischen Flotte bilden die Klammern, welche das Weltreich zusammenhalten. Das Prestige, mit welchem der Engländer die Eingeborenen in allen Weltteilen im Zaum hält, beruht auf der Ueberzeugung, daß England mit keinem Kampf- und Machtmittel zu besiegen ist. Diesen Pfeiler seiner Weltherrschaft hat England selbst ins Wanken gebracht, als es, zusammen mit Frankreich, alle Völker schwarzer und viele Völker gelber Rasse zur Hilfe rief, sie nach Europa verpflanzte, sie mit dem Gebrauch auch der feinsten Kriegswaffe vertraut machte und sie moderne Kriegsführung lehrte, um sie dann zu Zeugen der eigenen Niederlagen zu machen. Auf den Schlachtfeldern des Westens, sowie auf denen Gallipolis und Mesopotamiens hat England selbst die Vorstellung seiner eingeborenen Untertanen von der Unbesiegbarkeit des Herrenvolkes korrigiert.

Die Fernwirkung der Seeschlacht am Skagerrak wird noch viel weiter reichen. In allen Weltteilen wird bekannt, an allen Lagerfeuern wird davon geredet und unter allen Vasallenvölkern des britischen Weltimperiums wird eine Bewegung entstehen, wird ein Kommen und Gehen, Raunen und Tuscheln sein: daß der Gewaltherrschaft stärkstes Machtmittel, die Flotte, nicht länger unantastbar und nicht unverletzlich ist.

Alle britischen Verdrehungskünste werden diese Fernwirkung nicht aufheben können. Diesmal hat die Wahrheit schnellere und längere Beine als die Lüge.

Vierundzwanzig Stunden hatte die britische Admiralität — auf den deutschen Bericht — gewartet, bevor sie ihre Darstellung vom Resultat der Seeschlacht gab. Der Eindruck dieser verhältnismäßig wahrheitsgetreuen Darstellung auf das britische Volk war ein geradezu niederschmetternder, die Wirkung auf die ganze Welt wie elektrisch. Wirkung und Eindruck mußten abgeschwächt werden. Die britische Flotte, die unangreifbare und unbesiegbare, durfte keine Niederlage, nicht einmal eine Schlappe erleiden. Der Schild, welcher das Inselreich und die Weltherrschaft deckt, durfte nicht zerbrechen, nicht einmal sein Glanz durch Flecke getrübt werden. Darum die Ungeheuerlichkeit, mit welcher schließlich ein Sieg der britischen Flotte herausgerechnet wurde.

Und England durfte kein Schlachtschiff verlieren. Denn das „Dreadnought"-Prinzip und die Großkaliber-Theorie liegen, als für die Entscheidung in der Seeschlacht ausschlaggebende Faktoren, der gesamten britischen Schiffsbau-Politik zugrunde. Ein Versagen bedeutet den Bankerott dieser Politik.

* * *

"Britannia rules the Waves!"

"Go out and destroy the enemy or capture!"

Die „Ratten" sind herausgekommen!

Kaiser Wilhelm an die Mannschaften der mit siegreichem Wimpel heimgekehrten deutschen Flotte in Wilhelmshaven: „Die englische Flotte erhielt den ersten mächtigen Schlag, und ihre tyrannische Suprematie wurde zerschmettert! . . Euer Erfolg in der Seeschlacht bedeutet, daß ihr der Weltgeschichte ein neues Kapitel hinzugefügt habt. Gott, der Allmächtige, stählte euren Arm und gab euch ein helles Auge, solches zu vollbringen."

Ein neues Werk von Harald Höffding. Prof. Harald Höffding, der berühmte, jetzt im Alter von 73 Jahren stehende dänische Philosoph, der vor einigen Jahren von seinem Lehramte an der Kopenhagener Universität zurückgetreten ist, hat die wissenschaftliche Muße der jüngsten Zeit zur Vollendung eines bedeutenden neuen Buches benutzt, das soeben bei Gyldendal in Kopenhagen erscheint. Sein Titel lautet „Der große Humor", und damit wendet sich der dänische Psychologe einem Komplex von Erscheinungen des geistigen und seelischen Lebens zu, dessen Untersuchung bis in die letzten Tiefen der Lebens- und Weltanschauung führt. Höffding hat diese weiten Perspektiven seines Gegenstandes wohl ins Auge gefaßt, zugleich sich aber doch, wie er selbst ausgesprochen hat, nach Kräften bemüht, seine Untersuchung über den Humor in den Grenzen der psychologischen Forschung zu halten.